

Gottesdienst am 7.6.2020 Trinitatis Kemnat 4.Mose .

Liebe Gemeinde,

in Wankheim, in der Nähe von Tübingen, gibt es einen jüdischen Friedhof. Er wird nicht mehr genutzt, ist aber wohl einen Besuch wert. Es gibt dort manches zu entdecken, zum Beispiel diesen Grabstein. Für uns Christen ist es ein ungewöhnliches Motiv: zwei Hände, die sich am Daumen berühren, der kleine Finger und der Ringfinger sind abgespreizt. Die Hände zeigen an: Hier ist ein Mann begraben, der zum Geschlecht der Priester gehörte, zu den Priestern, die bis zum heutigen Tag im jüdischen Gottesdienst den Segen sprechen. Und genau diesen Segen haben wir Christen von unseren älteren Geschwistern im Glauben übernommen. Der Segen steht im 4. Buch Mose, im sechsten Kapitel.

Er soll uns heute der Predigttext sein.

“Und der Herr redete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: ‘So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet: Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dich und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.’ Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.”

Ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen. Bei diesen Wort sehe ich eine Handbewegung vor mir: erhobene Hände, ähnlich wie auf dem Bild auf dem Friedhof in Wankheim, oder eine Mutter, die dem Kind ein Kreuz auf die Stirn zeichnet.

Eine besondere Geste. Für eine kurze Zeit sind die Hände Werkzeug, das Nicht-Fassbare sichtbar zu machen.

Die eine oder andere Gesten der Hände unterstreicht die Worte des Segens. Bei der Taufe, bei der Konfirmation, bei der Trauung: wer einen neuen Lebensabschnitt beginnt, dem werden die Hände aufgelegt. Am Ende eines Gottesdienstes erhebt der Pfarrer, die Prädikantin die Hände, während sie der Gemeinde den Segen zusprechen.

Eigentlich würden die Worte des Segens genügen. Und dennoch: ich denke, den meisten würde etwas fehlen, würden sie die Worte des Segens „nur“ hören. Ein Zeichen mit den Händen gehört einfach dazu. Die Hände machen griffig, um was es beim Segen geht.

Drei Gedanken über den Zusammenhang von Händen und Segen möchte ich mit Ihnen teilen.

(I) Vom Aufstehen am Morgen bis zum Licht-ausmachen am Abend sind die Hände in Bewegung: sie nehmen und geben, greifen und halten, stützen und tasten, klicken und schieben, zeigen und unterstreichen. Das Bewegen der Hände begleiten all unser Tun und unser Reden.

Und ebenso ist es mit dem Segen. Stetig und ständig begleitet Gott das Leben, das er geschaffen hat, umhüllt es mit seinem Segen. Vom Anfang der Welt bis zu ihrer Vollendung, von unserem ersten Schrei bis zu unserem letzten Atemzug. Im Psalmebet vorhin haben wir davon gesprochen: wie wir darüber staunen und unseren Gott loben für alles, was er geschaffen hat und erhält.

Gott im Alltag, das geht manchmal unter. Wir sind es eher gewohnt, Gott in gewissen Rahmen zu begegnen: in einem Gottesdienst, in einem stillen Gebet, in einer Gebetserhörung, vielleicht in einem Moment, in dem wir mit uns eins sind.

Dagegen im Alltag, im Trubel: da geht es eher um unser Können, unser Wissen und Kompetenzen. Gottes Segen ist an gewöhnlichen Tagen eher ein blasser Hintergrund unseres Tuns. So wie die Tapete im Zimmer, wie das Rauschen des Windes oder der Autobahn, wie der Geruch unserer Wohnung: ein Teil unserer Umgebung, den wir kaum noch bewusst wahr nehmen.

Da ist es gut, dass wir in jedem Gottesdienst einmal daran erinnert werden: Gottes Segen ist mehr als Hintergrund des Lebens. Der Segen ist eher mit unseren Händen zu vergleichen: beides ist immer da, nicht im Hintergrund, sondern selbstverständlich bei uns. Beides ermöglicht uns zu handeln, beides stützt uns, wir können damit die Welt verändern. Der Segen am Ende des Gottesdienstes ist auch der Auftrag, hinauszugehen in den Alltag und in seinem Namen die Hände zu bewegen, zu handeln.

(II) Ein zweiter Gedanke ist, dass Hände geben und empfangen können. Gott gibt seinen Segen zunächst seinem Volk Israel. Der Auftrag an Aaron und seine Nachkommen lautet: „Ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen.“ Heute gilt der Segenszuspruch allen, die an den einen Gott glauben, also auch uns, die wir getauft sind. Bei der Taufe wurden wir auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft. Wir wurden mit dem Kreuz Christ an der Stirn bezeichnet und gehören seither zu ihm. Und weil wir mit seinem Namen und bezeichnet sind, werden wir auch seinen Segen erfahren. „Ausgang und Eingang, Anfang und Ende, liegen bei Dir, Herr, füll Du uns die Hände.“ heißt der Text eines Kanons. Unsere offenen Hände wird Gott mit seinem Segen füllen, darauf vertrauen wir.

In drei kunstvollen Sätzen beschreibt der Aaronitische Segen, was das bedeutet.

Der Herr segne Dich und behüte Dich: eine sehr malerische Stelle des Segens. Ich denke, dass Gott mich behütet wie ein Sonnenhut, wenn es mal heiß her geht, wie eine Pudelmütze, wenn mir der Wind des Lebens um die Ohren pfeift, wie ein Schutzhelm, wenn ich in einer Krise bin: so wird er uns beschützen und bewahren.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Durch seine Zuwendung macht Gott es in uns hell, wo es dunkel ist. Wie er mit der Feuersäule das Volk Israel durch die Nacht der Wüste geführt hat, so weist er uns den Weg. Wo die Angst unser Leben verdüstert, die Angst vor Krankheit, vor Einsamkeit, vor Ungewissheit, da schenkt er Zeichen, dass er für uns sorgt. Da kommt ein unerwarteter Anruf, da weckt ein Lied im Radio frohe Erinnerungen, da fliegt ein Spatz im Garten, und mir fällt ein: Kein Spatz fällt vom Himmel, ohne dass Gott es weiß.

Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. Gott sieht zu, sieht her. Wir werden von ihm angesehen und sind dann angesehene Leute. So gestärkt können wir in Frieden mit anderen leben.

Es geht beim Segen um Gelingen, um Reifen und Wachsen. Heute denken wir dabei eher an geistliches Wachstum. Die Menschen der Bibel dachten ganz handfest an Wohlergehen und Wohlstand. Für sie beinhaltete der Segen materielle Güter, schlicht um zu überleben. Dazu gehörte ein Leben in Stabilität, eben gerade kein Kampf um Ressourcen bis aufs Messer. Diese Gedanken sind uns hier eher fremd. Aber weit müssen wir nicht denken, bis uns Menschen einfallen, für die das Wort Segen durchaus diese handfeste Bedeutung hat. Die darauf vertrauen müssen, dass andere ihre Hände öffnen und ihre Gaben, ihren Segen teilen.

(III) Als ein ganz wichtiges Werkzeug erweisen sich die Hände auch beim Grüßen, beim Kontakt-Aufnehmen. Jetzt zu Corona-Zeiten ohne Handschlag fällt es mir auf, wieviele Dimensionen diese Geste hat. Beim Händedruck bin ich einen kurzen Moment ganz beim anderen. Ich ehre ihn und bin geehrt, indem mein Gegenüber und ich uns einen Augenblick lang ebenbürtig sind. Gleichzeitig erfahre etwas von der Kraft des anderen und von seiner Bereitschaft, mit mir in Kontakt zu kommen.

Und jetzt, wenn es heißt, Abstand zu halten? Glücklicherweise können wir immer noch mit einem Lächeln Kontakt herstellen. Und mit einem herzlichen Begrüßungswort. Wir Süddeutschen haben zu diesem Zweck unser wunderbares „Grüß Gott“. Der Gruß wird in Norddeutschland gelegentlich belächelt, weil er falsch verstanden werden kann. Aber ich freue mich daran. Laut Wikipedia ist die ursprüngliche Bedeutung des Grußes: „möge dir Gott freundlich begegnen“. Eine Begegnung beginnt mit einem Segenswunsch. Das spricht doch für eine positive Lebenseinstellung. Und unsere bayrischen Nachbarn verabschieden sich auch mit einem Segenswort: „Pfiat di“ „Behüt dich Gott.“ Mir wird dann immer ganz warm ums Herz: da will mir jemand Gutes. Da zeigt mir jemand sein Wohlwollen, jemand ist die gute Beziehung wichtig. So ist der Segen nicht nur eine Sache zwischen Gott und den Menschen, sondern kann auch von Mensch zu Mensch gehen. Jeder kann dem andern das Beste wünschen, jeder kann den Segen Gottes teilen, und so kann jeder zum Segen werden, für andere, für die Welt.

Liebe Gemeinde,

nachher, am Ende des Gottesdienstes, werde ich Ihnen Gottes Segen zusprechen. Er ist wie ein Abschiedsgruß aus dem Gottesdienst hinaus in den Alltag. Er steht auf der Schwelle zwischen Kirche und Welt. Aber das allerletzte Wort im Gottesdienst haben Sie, liebe Gemeinde. Das allerletzte Wort im Gottesdienst heißt „Amen“. Ihr „Amen“, normalerweise dreifach gesungen, heute einfach gesprochen. Es gilt trotzdem: mit Ihrem Amen stellen Sie sich unter den Segen, nehmen ihn an, nehmen ihn mit hinaus in die Welt und werden selber zum Segen für alle, denen Sie begegnen. Amen.